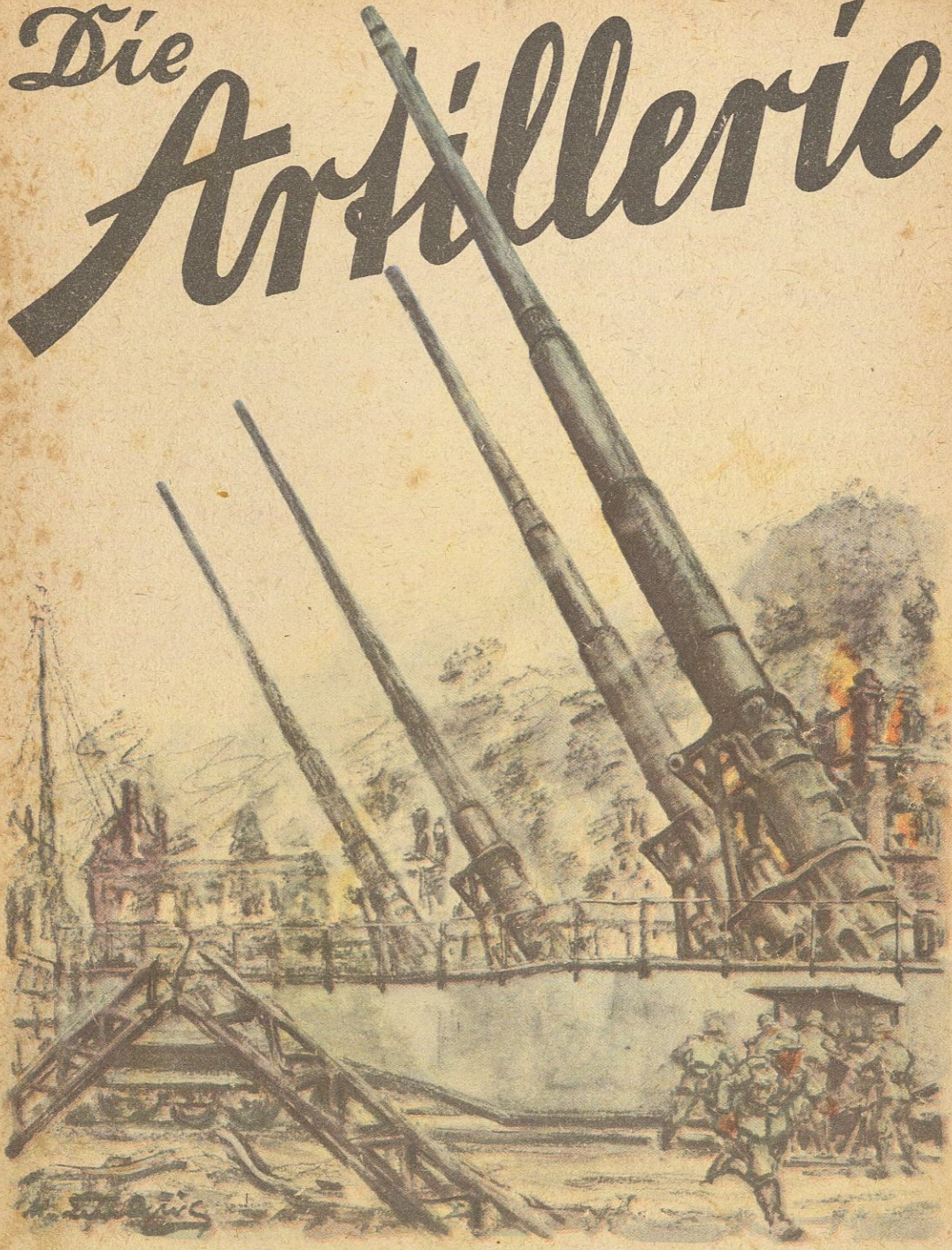
Die Artillerie



Waffenhefte des Heeres

WAFFENHEFTE DES HEERES

Herausgegeben vom Oberkommando des Heeres

Zurück an Wohllebe

DIE ARTILLERIE

DEUTSCHER VOLKSVERLAG GMBH., MÜNCHEN

Alle Rechte vorbehalten
Deutscher Volksverlag G. m. b. H., München
Druck: NS.-Gauverlag Tirol-Vorarlberg, Innsbruck

DEUTSCHE ARTILLERIE

„Aufgabe der Artillerie ist es, mit der Gewalt ihres Feuers rechtzeitig die Kräfte des Feindes zu zerschlagen und hierdurch der eigenen Infanterie zum Siege zu verhelfen!"

Dieser Satz aus einer artilleristischen Vorschrift läßt etwas ahnen von dem restlosen Einsatz aller geistigen und körperlichen Kräfte, der von dem Artilleristen der deutschen Wehrmacht gefordert wird. Er weist aber auch zugleich hin auf die große Bedeutung, die der Artillerie für die Entscheidung des Kampfes zufällt.

Schon im Altertum spielte die Artillerie mit ihren Katapulten und Ballisten, die ihre Steinkugeln auch ohne die treibende Kraft der Pulvergase über Hunderte von Meter schleuderten, eine gewichtige Rolle. Mit der Erfindung des „höllischen Feuers" begann der Aufstieg der Artillerie. An ihrer Wiege standen Herrscher wie Maximilian I. und Gustav Adolf. Ihre Entwicklung förderten Feldherren wie Friedrich der Große und Napoleon. Den Gipfel ihres Ruhmes erreichte sie im Weltkriege, als in den festgefahrenen Fronten die Güte der Geschütze und Kanoniere die „Materialschlachten" entschied, als der Ruf der schweren Flach- und Steilfeuergeschütze, des „Langen Max" und der „Dicken Berta", die Welt erfüllte.

Der Feindbund wußte, daß er die Schlagkraft des deutschen Heeres ins Mark traf, wenn er im Friedensdiktat von Versailles die Zahl der ihm zugebilligten Batterien auf ein Mindestmaß beschränkte, wenn er ihm alles in allem 288 Geschütze mit einem Höchstkaliber von 10.5 Zentimeter und einer völlig unzureichenden Munitionsausrüstung beließ.

Aber „die Waffen konnten sie zerschlagen, den Geist nicht!" Unter diesem Geleitwort eines großen Artilleristen machte sich das Hunderttausendmann-Heer an die Arbeit, langsam, aber stetig das Zerschlagene wieder aufzubauen. Es wertete die Erfahrungen des Weltkrieges sorgsam aus, deren wichtigste, das innige und ununterbrochene Zusammenwirken mit der Infanterie, seither das feste Gedankengut auch des jüngsten Kanoniers geworden ist. Es erdachte neue und verbesserte Schießverfahren, ersann neue Geräte. Es brachte die Ausbildung der zwölf Jahre dienenden Soldaten auf ein Höchstmaß. So war, als der Führer dem deutschen Volke die Wehrfreiheit wiedergab, alles bereit, in dem neuen großdeutschen Heere eine starke Artillerie erstehen zu lassen.

Unsere Gegner glaubten nicht an ihre Kraft. Sie wähnten, in so kurzer Zeit könne man nur Attrappen bauen. Sie haben sich davon überzeugen müssen, daß diese Attrappen die um ihrer vermeintlichen Unüberwindlichkeit schier vergötterten Bunkerlinien im Westen, Südosten und Osten in Trümmer schlugen und die seelische Kraft der Besatzungen derart zermürbten, daß die Gefangenen zitternd fragten, ob die Deutschen mit Geschützen von 100-Zentimeter-Kaliber geschossen hätten. Die Beweglichkeit und Schnelligkeit der deutschen Geschütze kam ihrer Feuerkraft gleich. Ob leichte oder schwere Haubitzen, ob pferdebespannt oder motorisiert, ob weittragendes Flachfeuer oder Mörser bis zu den schwersten Kalibern oder Sturmgeschützen dicht an der Seite der Infanterie — alle ohne Ausnahme waren sie durchdrungen von dem Willen, der Infanterie Helfer zu sein. Die Munitionskolonnen taten es den Batterien gleich. Marschleistungen wurden vollbracht, die alle Gewaltmärsche früherer Feldzüge weit in den Schatten stellten. Versuchte die feindliche Artillerie dem vorwärtsstürmenden deutschen Heere Halt zu gebieten, waren die deutschen Batterien wie der Blitz in Stellung und hatten sie alsbald mit Hilfe der Beobachtungsabteilungen und der Artillerieflieger zum Schweigen gebracht. Beobachter und Kanoniere konnten sich, wenn der Weitermarsch sie durch die beschossenen Feindstellungen führte, voller Stolz überzeugen, daß sie gute Arbeit getan hatten, daß sie über die besten Geschütze und die wirksamste Munition der Welt verfügten.

Hier sprach die deutsche Artillerie.

Gliederung der Artillerie einer Infanteriedivision

Zeichenerklärung

- Stab eines Artilleriekommandeurs
- Stab eines Artillerieregimentes
- Stab einer Artillerieabteilung
- Bb. Stab einer Beobachtungsabteilung (mot)
- Batterie leichter Feldhaubitzen 18
- Batterie schwerer Feldhaubitzen 18
- Leichte Artilleriekolonne (mot) (36t)
- StBt Stabsbatterie (mot) einer Beobachtungsabtlg. (mot)
- Verm Vermessungsbatterie (mot)
- Schall Schallmessbatterie (mot)
- Licht Lichtmessbatterie (mot)
- Ballonbatterie (mot)
- Nachrichtenzug des Stabes eines Artillerieregimentes oder einer Artillerieabteilung
- Artillerievermessungstrupp
- Leichtes Maschinengewehr

Wie gliedert sich die deutsche Artillerie?

Zu jeder Infanteriedivision gehört ein Artillerieregiment mit drei Abteilungen leichter und einer Abteilung schwerer Feldhaubitzen. Diese Teile nennt man Divisionsartillerie. Sie ist pferdebespannt und untersteht in der Regel dem Artilleriekommandeur der Division. Die Artillerieabteilung besteht aus dem Stabe (Nachrichtenzug und Artillerievermessungstrupp) und drei Batterien.

Während bei den Infanteriedivisionen die Artillerie pferdebespannt ist, sind die Artillerieregimenter der Panzer- und Infanteriedivisionen (mot) motorisiert. Die Heeresartillerie besteht aus leichten, schweren und schwersten motorisierten Artillerieverbänden und den ebenfalls motorisierten Beobachtungsabteilungen. Die Heeresartillerie wird je nach Lage den Armeen, Armeekorps oder Divisionen zugeführt.

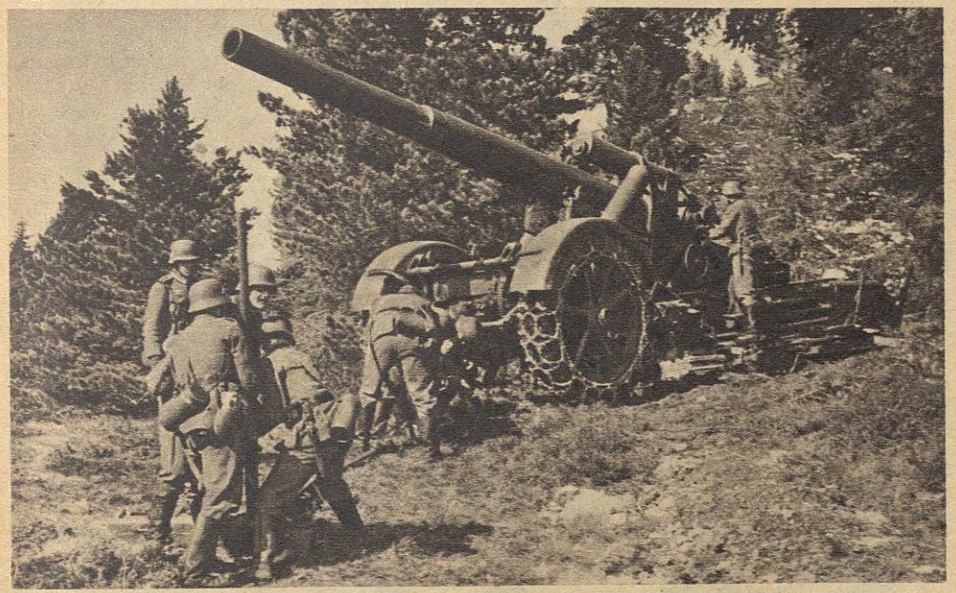
Aufgabe der Artillerie ist es, beim Angriff die Batterien des Feindes zu vernichten, seine Verteidigungsanlagen zu zerschlagen und eine Feuerwalze den Sturmwellen der Infanterie vorangehen zu lassen, in der Verteidigung ihr Feuer als eine Sperre vor die eigene Stellung zu legen. Zur Lösung dieser Aufgabe bleibt die Masse der Artillerie in der Hand der Truppenführer als Divisions-, Korps- und Armeeartillerie vereint.

Die Infanterie verfügt außerdem über eine Reihe von Geschützen, die nicht zur Artillerie zählen, sondern in Infanteriegeschützkompanien organisch in sie eingegliedert sind.

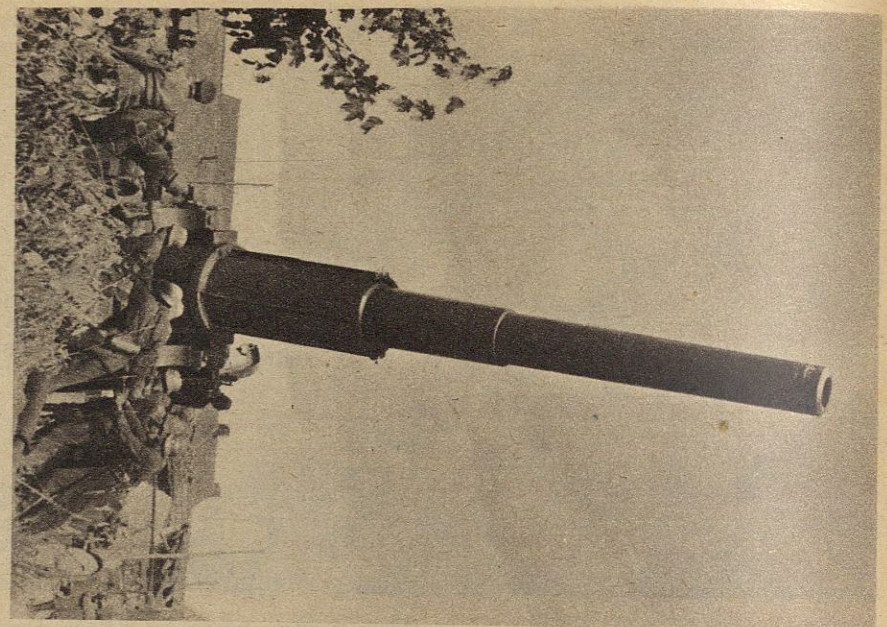
In den Panzerjägern und der Flugabwehrartillerie sind der Artillerie im Heere zwei wohlgeratene Kinder erwachsen, die sich in der großdeutschen Wehrmacht auf eigene Füße gestellt haben.

Leichte Feldhaubitzbatterie fährt in Feuerstellung. Bei den pferdebespannten Batterien sitzen die Kanoniere während der Marschbewegungen auf den Protzen, die von sechs Pferden gezogen werden. Das warmblütige Pferd (Hannoveraner, Oldenburger, Ostfriese) ist das gegebene Zugpferd für die leichte Artillerie. Die schwere Artillerie braucht Pferde, die mehr Gewicht ins Geschirr bringen, also Kaltblüter (Rheinländer, Schleswiger, Noriker).

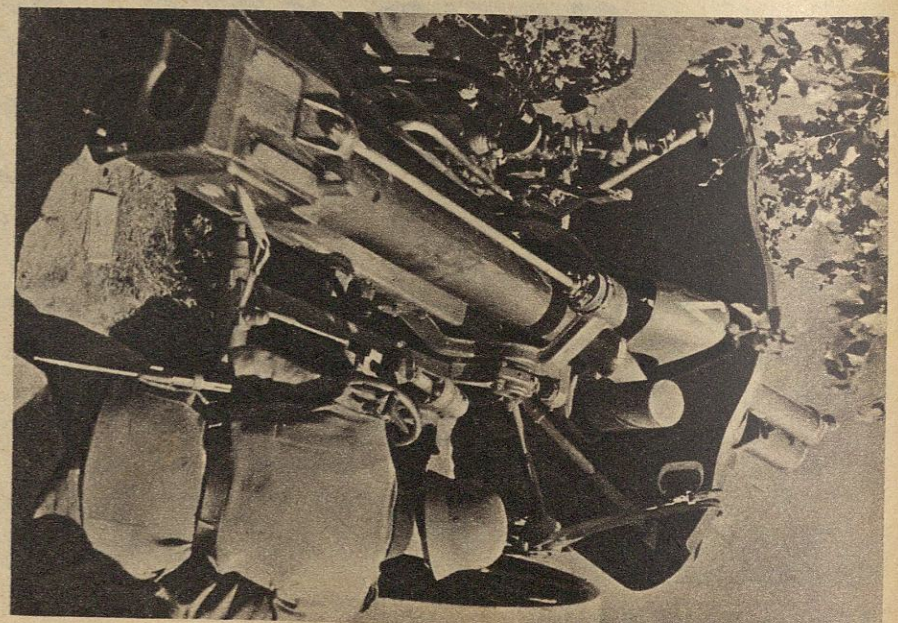
Mörserbatterie auf dem Marsch. Bei der motorisierten Artillerie werden die Geschützlasten von Zugkraftwagen gezogen, die gleichzeitig zur Beförderung von Bedienungen, Geschützgerät und Munition dienen.



Ein Mörser wird feuerbereit gemacht.



Fernkampfgeschütz wird in Feuerstellung gebracht.



Abgefeuert! Das Rohr läuft nach dem Schuß zurück.

Die Geschütze der Artillerie.

Man unterscheidet zwischen Flachbahn- und Steilfeuergeschützen. Flachbahngeschütze verleihen ihren Geschossen bei einer gestreckten Flugbahn eine große Flugweite und Endgeschwindigkeit. Sie eignen sich besonders zur Bekämpfung von schnell beweglichen Zielen und zum Durchschlagen senkrechter Eindeckungen (Panzer). Steilfeuergeschütze vermögen durch die Wahl verschieden großer Treibladungen ihren Geschossen eine mehr oder weniger gekrümmte Flugbahn zu geben, die das Geschoß annähernd senkrecht von oben auf das Ziel auftreffen läßt. Sie eignen sich besonders zum Bekämpfen von Artilleriezielen, von Zielen dicht hinter und unter Deckungen sowie zum Durchschlagen starker Eindeckungen (Beton- und Panzerdeckungen). Kanonen sind Flachbahn-, Mörser sind Steilfeuergeschütze. Haubitzen können im Flachbahn- und Steilfeuerschuß wirken.

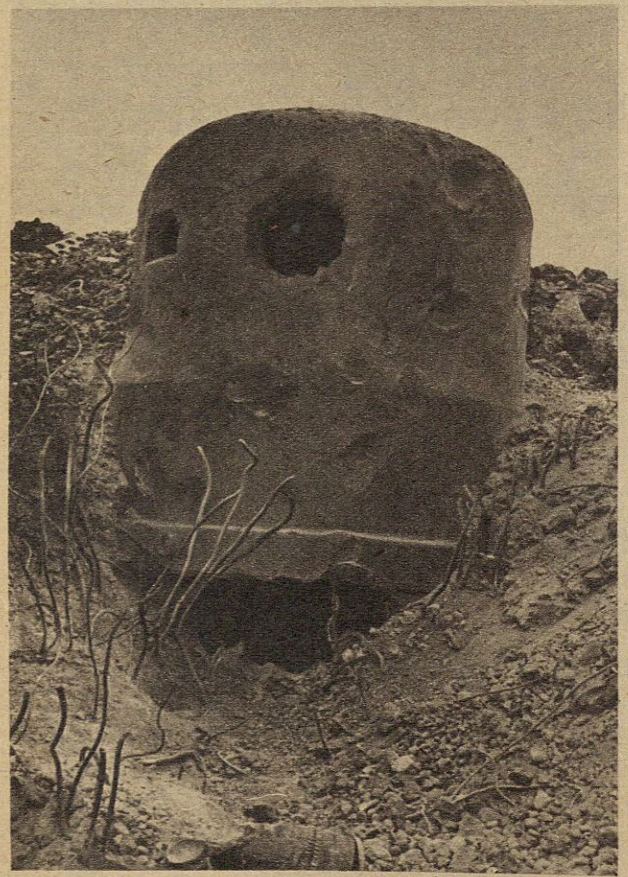
Batterie im Einsatz.

Die Artillerie bevorzugt die gegen Erd- und Luftsicht sorgsam getarnte, verdeckte Stellung und beherrscht in der Vollendung alle die Beobachtungs-, Meß-, Richt- und Nachrichtenmittel und -verfahren, die von der Technik für das Schießen aus ihr ersonnen sind. Die Artillerie scheut sich aber auch nicht, wenn die Schwesterwaffe in Not ist, offen aufzufahren und im direkten Schuß die der Infanterie gefährlichen Nahziele: Panzerspähwagen, Kampfwagen, Maschinengewehre, Granatwerfer, zu erledigen.

Die Munition der Artillerie. Die Geschosse der Artillerie, die Granaten, können „ohne Verzögerung" und „mit Verzögerung" verschossen werden. Sind die Zünder auf „ohne Verzögerung" eingestellt, krepieren die Granaten im Augenblick des Aufschlags, die Splitterwirkung geht dabei hauptsächlich nach vorne. Schlagen die Geschosse bei Einstellung „mit Verzögerung" flach auf dem Erdboden auf, wie etwa ein flacher Stein, den man über einen Wasserspiegel wirft, so springt das Geschoß noch einmal in die Höhe und zerspringt sodann („Abpraller"). Dabei geht die Splitterwirkung nach allen Seiten. Trifft aber das Geschoß bei einer Zünderstellung „mit Verzögerung" ungefähr senkrecht auf den Erdboden, dann bohrt es sich zuerst tief ein und zerspringt dann unter minenartiger Wirkung.

Der Batterieführer erkundet — seiner Batterie weit voraus — die Feuerstellung und die Beobachtungsstelle sowie den ihm zugewiesenen Zielabschnitt. Der Batterietrupp unterstützt ihn dabei. Er besetzt die Beobachtungsstelle und die etwa vorgeschobene Beobachtungsstelle und stellt mit Funk oder Draht die Verbindung Beobachtungsstellen—Feuerstellung sicher. Er überwacht gemeinsam mit dem schießenden Offizier das Zielfeld und übermittelt die Schießunterlagen der Feuerstellung.

In der Feuerstellung leitet ein Offizier das Feuer. Ihm zur Seite steht die Rechenstelle, die auf Grund der von der Beobachtungsstelle oder der Abteilung einlaufenden Feueraufträge die Feuerkommandos zu den Schießen errechnet. Maschinengewehre übernehmen in der Feuerstellung die Nah- und Luftsicherung. Die Aufstellung der Protzen und der Munitionsstaffeln liegt — gut getarnt — so nahe an der Geschützstellung, daß ein rasches Aufprotzen der Batterie und ein reibungsloser Munitionsersatz gewährleistet sind.

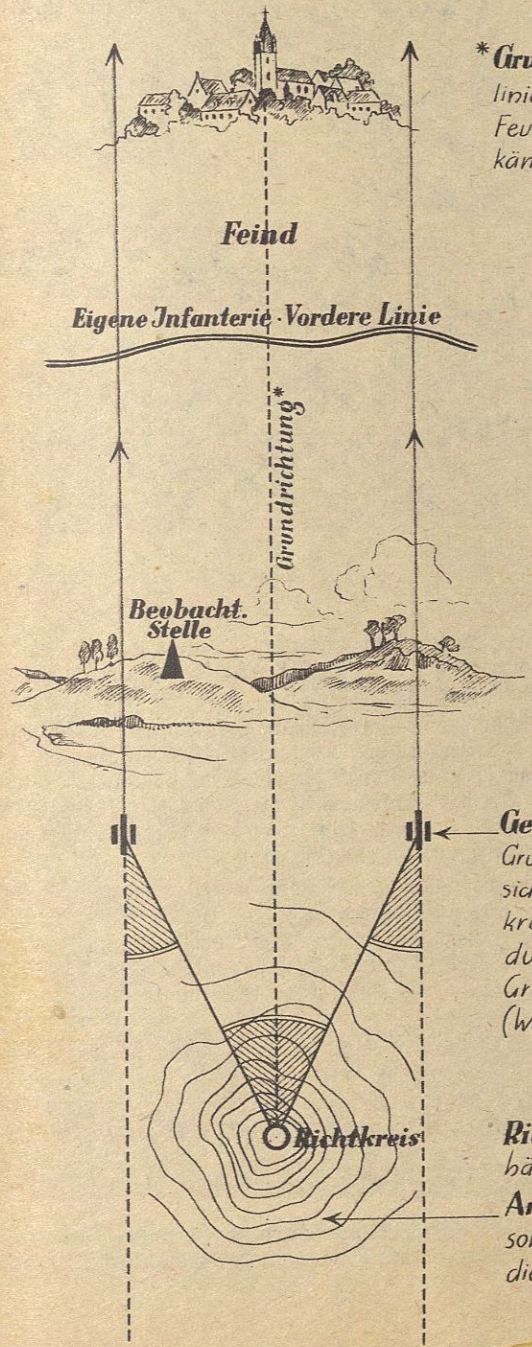


Wirkung der Artilleriegeschosse. Die Stahlkuppel eines feindlichen Panzerwerkes ist unterschossen. Der 25 Zentimeter starke Eisenring, auf dem die Kuppel aufsitzt, ist durchschlagen. Vor der Kuppel sind die Eisenstäbe der aufgerissenen Beton-Stirnwand sichtbar. Das war die Wirkung durch Mörserbeschuß.

Wie schießt die Artillerie?

Das Schießen einer Batterie aus verdeckter Feuerstellung wird geleitet von einer oder mehreren Beobachtungsstellen. Draht und Funk sorgen für die Verbindung der Beobachtungsstellen mit der Feuerstellung. Ein „Vorgeschobener Beobachter" hält sich bei der Infanterie auf, um schnell das Feuer der Batterie auf Ziele lenken zu können, die der Infanterie lästig sind und die diese mit eigenen Mitteln nicht bekämpfen kann. Die Erdbeobachtung wird ersetzt durch Luftbeobachtung aus dem Flugzeug oder dem Fesselballon, wenn das Ziel von der Erde aus nicht mehr gesehen werden kann. Es ist jedoch auch möglich, daß ein Ziel ohne jegliche Augenbeobachtung bekämpft werden kann. Ein solches Schießen erfolgt

Das indirekte Richten



*Grundrichtung, zugleich die Nullinie, von der aus der Beobachter das Feuer seitlich auf das jeweils zu bekämpfende Ziel lenkt.

Geschütze durch Anhöhe verdeckt. Grundrichtung von hier aus nicht sichtbar. Sie erhalten vom Richtkreis, der für sie „zielt", den Winkel, durch den die Rohre parallel zur Grundrichtung gestellt werden. (Wechselwinkel bei Parallelen).

Richtkreis, ein vom Geschütz unabhängiges Richtmittel.

Anhöhe, von der aus der Richtkreis sowohl die Grundrichtung als auch die Geschütze sehen kann.

L. Feldhaubitzbatterie in Feuerstellung.

lediglich nach der Karte oder dem Plan, man nennt es darum „Planschießen". Ist das Ziel von der Feuerstellung aus sichtbar, dann richtet es der Richtkanonier im „direkten Richten" mit den Richtmitteln des Geschützes an.

Beim „indirekten Richten", also dann, wenn der Richtkanonier das Ziel nicht sehen kann, erhält dieser die Zahlen für die Entfernung und die Seite von dem Beobachter, der sie anfänglich der Karte entnimmt und sie später durch die eigene Beobachtung ergänzt und berichtigt. Grundlegend für diese Art des Schießens ist die einwandfreie Festlegung des Standpunktes der Batterie auf der Karte. Zu diesem Zweck muß vorher eine genaue Vermessung durch den Vermessungstrupp im Gelände erfolgen.

Von dem Richtkreisunteroffizier wird danach ein Geschütz als „Grundgeschütz" auf einen im Feindgelände befindlichen Grundrichtungspunkt eingerichtet. Alle anderen Geschütze werden parallel gestellt. Sämtliche Ziele werden im Verlauf des Schießens von dem Beobachter in ein Verhältnis zu diesem Grundrichtungspunkt gebracht und die Kommandos im Hinblick auf die Seitenlage der Schüsse von der Grundrichtung aus als der Null-Linie gegeben.

Die Höhenrichtung wird dem Geschütz durch Heben und Senken des mit dem Rohr verbundenen Aufsatzes, der das Rundblickfernrohr trägt, mit Hilfe einer Höhenrichtmaschine gegeben, der Höhenunterschied zwischen Geschütz und Ziel, der gemessen oder der Karte entnommen werden kann, mit Hilfe einer Libelle (Wasserwaage) ausgeschaltet.

Der vorgeschobene Beobachter.

Der vorgeschobene Beobachter soll die Verbindung halten zwischen der Infanterie und der eigenen Batterie. Er soll feststellen, wo die Infanterie der Schuh drückt, welche

Ziele von der Artillerie bekämpft werden müssen, weil die Infanterie mit eigenen Mitteln nicht ihrer Herr werden kann.

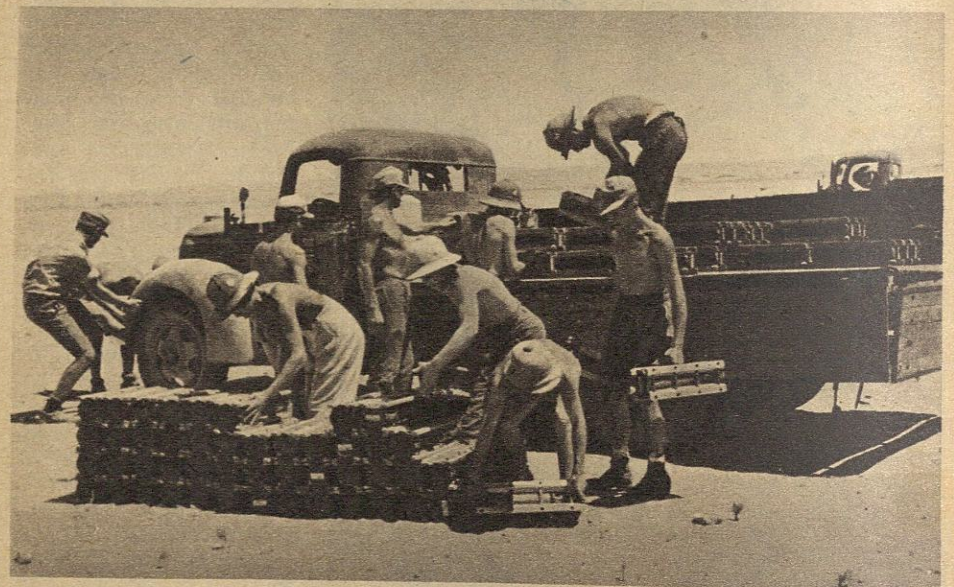
Der Leutnant meldet sich mit seinen beiden Funkern als vorgeschobener Beobachter bei dem Bataillonsstab am Flußufer. In einer Stunde soll der Angriff über die Wasserbreite vorgetragen werden. Die Floßsäcke liegen schon gut getarnt im Schilf. Der Major fährt mit dem Daumen über die Karte: „Die feindlichen Maschinengewehre und Infanteriegeschütze uns gegenüber auf dem Steilufer werden wohl von unserer Artillerie und unseren Stukas, ehe wir antreten, unschädlich gemacht werden und, wenn es irgendwo nicht der Fall sein sollte, so putzen meine Granatwerfer, die auf dem diesseitigen Ufer bereits in Stellung gegangen sind, sie weg. Ihre Arbeit, Herr Leutnant, beginnt erst drüben in dem Hügelgelände, wo mein Bataillon den Brückenkopf bilden soll und wohin uns bei den wenigen Floßsäcken unsere schweren Infanteriewaffen nicht so schnell folgen können. Also bitte ich Sie, mit der zweiten Floßsackstaffel überzusetzen."

Der Batterieführer beobachtet die Einschläge durch das Scherenfernrohr. Neben ihm der Hilfsbeobachter, der mit Schußtafel und Stoppuhr den genauen Zeitpunkt des Einschlages meldet.

Der Leutnant legt die Hand an den Stahlhelm und wiederholt den Auftrag. Der Major drückt ihm die Hand: „Hals- und Beinbruch!" Der Adjutant weist ihm einen Floßsack zu. Pünktlich auf die Sekunde hebt die Feuervorbereitung an. Es blitzt und donnert von allen Ecken und Kanten. Dann stößt die erste, die zweite Floßsackstaffel vom Ufer. Maschinengewehrgarben umpeitschen sie. Das eine und das andere Fahrzeug sinkt, aber die Masse schafft es. Ihre Besatzungen springen ans Ufer, hasten den Steilhang hinauf, treiben die erschreckten Flußsicherungen vor sich her und nisten sich im Halbkreis um die zukünftige Brückenstelle auf dem sanft zum Feinde hin abfallenden Hang ein. Gerade hat der Leutnant, der neben dem Führer der vordersten Kompanie liegt, Funkverbindung mit seiner Batterie bekommen, da bricht drüben ein wahrer Feuerzauber auf. Ein feindliches Maschinengewehr kämmt planmäßig den Brückenkopf ab. Die Schützen liegen eng an die Erde geklammert. Vorsich-

tig schiebt der Artillerieleutnant das Glas über den Höhenrand. Lange kann er nichts entdecken. Endlich hat er es: Drüben an einem Holzstapel, zwei Daumen breit rechts von den drei alten Eichen, flammt es auf. Es ist nicht zu erkennen, ob es nur ein verstecktes MG. ist, oder ob es sich um einen getarnten Bunker handelt. Der Leutnant zögert nicht lange. Ein Blick auf seinen Schießplan, dann kriecht er zu dem Funker: „Feuerkommando! 3. Ladung! Aufschlag! Zweites allein! Von Grundrichtung 20 mehr! 2800! Libelle 300! Feuern!" Eine Minute! Die Granate heult über die Köpfe hinweg und verschwindet hinter der Eichengruppe. „Rechts, weit!" stellt der Leutnant fest und gibt die Korrektur an die Feuerstellung. Noch zwei Schuß, und das Ziel ist eingegabelt. Noch zwei weitere und der Holzstapel fliegt auseinander. Das feindliche MG. schweigt. Der Infanteriehauptmann drückt dem Leutnant die Hand.

Eine Viertelstunde lang ist alles ringsum still. Der Hauptmann schaut nach der Uhr: „Die Floßsäcke mit unseren schweren Waffen müssen bald hier sein! Dann werden wir den Brückenkopf erweitern!" Die letzten Worte gehen in einem Höllenlärm unter. Geschosse aller Kaliber prasseln auf das kleine Häuflein der Brückenkopfbesatzung nieder, und im gleichen Augenblick quellen drüben aus dem Waldrand gelbbraune Gestalten: feindliche Schützenrudel! Der Hauptmann rüttelt den Leutnant am Arm: „Sie müssen uns die Kerle vom Leibe halten!" Der Leutnant springt zu dem Funker, ein Blick in die Schußtafel: „5. Ladung! Mit Verzögerung! Ganze Batterie! . . ." Wenige Minuten orgelt es von hinten heran, Gruppe auf Gruppe legt eine Feuerwand vor die Anstürmenden, die bolschewistischen Schützen weichen zurück, nehmen Deckung, aber die



Munitionsnachschub in der Wüste. Ein ausreichender Munitionsnachschub ist die Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken der Artillerie. Munitionsstaffeln und Munitionskolonnen sorgen dafür, daß es den schießenden Batterien nie an Munition fehlt. Die Umsicht, der Opfermut und die Arbeitsleistung ihrer Offiziere, Unteroffiziere und Kanoniere, die zu jeder Tageszeit und bei jeder Witterung auf guten und schlechten Wegen und querbeet, über Lehmäcker und verschlammte Trichterfelder, über Schneeflächen und durch Wüstensand ihre kostbare Last von den Stapelplätzen bis an die Geschütze bringen, kann nicht genug gewürdigt werden.

Dicht am Feind: der vorgeschobene Beobachter.

begleitenden Kampfwagen fahren unbekümmert weiter und keine Panzerabwehrkanone ist zur Stelle, ihrem Vorwärtsstreben ein Ziel zu setzen. Der Leutnant legt das Sperrfeuer vor den vordersten Kampfwagen. „Großartig, großartig!" ruft begeistert der Hauptmann. „Sehen Sie, der zweite fährt auch gerade in die Sperre hinein! Die tun uns nichts mehr!"

Da heult es von Osten heran, kracht und splittert es: eine feindliche Granate. Unwillkürlich haben sich der Hauptmann und der Leutnant platt hingeworfen. Jetzt richten sie sich zaghaft wieder auf und betasten sich: „Unverletzt!" Die beiden Funker tun das gleiche. Nur muß der ältere von ihnen feststellen: „Das Funkgerät ist zum Teufel!" Der Leutnant flucht nicht schlecht. Jetzt ist es zu Ende mit seiner Kunst! Dabei ist der zweite Kampfwagen auf 30 Schritt heran. Der Leutnant reißt die Maschinenpistole aus dem Futteral und wartet, bis das Ungetüm auf seiner Höhe ist. Die beiden Funker werfen Handgranaten vor seine rechte Raupenkette. Ein Glied springt aus der Kette. Der Panzer legt sich auf die Seite. Der Leutnant springt herzu und feuert mit der Maschinenpistole in den Sehschlitz des Wagens. Da öffnet sich die Turmluke: Ein Bolschewist taumelt blutend heraus, der Körper eines zweiten fällt hinterdrein. Der Leutnant hat keine Zeit, sich um seine Opfer zu kümmern. Er klettert in den Wagen, tastet nach dem MG. Ah, da sitzt es! Er schwenkt es herum und feuert — welch ein Glück, daß er auf dem Stoßtruppkurs auch am Beute-MG. ausgebildet wurde! — ein Magazin nach dem anderen in die wieder aufgelebten sowjetischen Sturmwellen hinein! Das ist zuviel für sie. Was nicht die Hände hebt und überläuft, flutet kopflos in den Wald zurück. Der Leutnant frohlockt: „Nun aber drauf!" Mit einem Satz ist er aus dem Panzerwagen und stürmt den Bolschewisten nach. Begeistert folgt die Infanterie. Der Hauptmann hat Mühe, mit ihm Schritt zu halten: „Ihr Artilleristen seid auch in allen Sätteln gerecht!"

Bilder vom Artilleriekampf.

Helfer der Infanterie.

Der Vormarsch stockt, die Brücke ist abgebrochen. Auf dem jenseitigen Ufer sitzt der Feind. Sein Maschinengewehrfeuer peitscht über die Talbreite. Undenkbar, die Floßsäcke zu Wasser zu lassen! Der Batterieführer der Vorhut hebt den Arm. Die Geschütze traben an. Respektvoll macht die Infanterie ihnen Platz auf der schmalen Straße und winkt ihnen freudig zu: „Gebt es dem Franzmann tüchtig!" Der Batterieführer winkt wieder. Die Geschütze biegen auf dem Rübenacker ab, galoppieren an, marschieren auf. Mächtig legen sich die Sechsgespanne ins Geschirr. Der Batterieführer senkt den Arm. Die Geschütze halten, protzen ab. Kommandos schallen, die Kanoniere greifen mit kräftigen Fäusten zu, schleppen Munition, laden, richten. Donnernd erheben vier Geschütze ihre Stimme, fauchend ziehen ihre Granaten durch die Luft. Wie Perlenschnüre liegen die Sprengwolken der Abpraller über der Feindstellung. Gruppe folgt so auf Gruppe. Zur Flammen- und Rauchwand wird das jenseitige Ufer. Die französischen Maschinengewehre schweigen. Die deutschen Stoßtruppen stürzen vor, die Floßsäcke überqueren unbelästigt den Fluß. Die Uferböschung wird erstürmt. Was vom Gegner noch lebt, noch nicht die Flucht ergriffen hat, wird im Nahkampf überwältigt. Ein gefangener Regimentskommandeur steht kreidebleich vor dem Batterieführer: „Wir konnten uns nicht länger halten, Ihr Artilleriefeuer war die Hölle."

Verfolgung.

Die Division ist den Bolschewisten hart auf den Fersen. Der Wachtmeister ist mit einem Geschütz in die Vorhut eingegliedert. Er ist mit dem Vorhutführer auf eine Höhe vorgeritten. Zu ihren Füßen windet sich die sowjetische Nachhut auf dichtverstopfter Straße durch den Flußgrund. Der Major reckt sich im Sattel: „Wachtmeister, welch gefundenes Fressen für Sie!" Der Wachtmeister winkt seinem Begleiter, dem Gefreiten: „Holen Sie das Geschütz vor!" Der Gefreite jagt davon. Der Wachtmeister überlegt: „Je näher ich den Sowjets auf den Pelz rücke, desto sicherer vernichte ich sie." Er läßt die Augen im Kreis gehen: „Dort unten, am Vorderhang, am Rande der Höhe, hätte ich bestimmt gutes Schußfeld, aber wie hinkommen? Ein gutes Stück Weges werde ich vom Feinde eingesehen sein. Ach was, so schnell können die Panjes ja gar nicht denken, ich wage es!" Er macht dem herankommenden Geschütz ein Zeichen, ihm zu folgen. Er pirscht sich im Schatten der Straßenbäume durch flache Mulden nach vorn. Aber der feindliche Artilleriebeobachter ist doch auf dem Posten. Er bekommt das Geschütz spitz und beginnt es einzugabeln. Ein Glück nur: er hat in dem verschlammten Boden einen Blindgänger nach dem andern. Die Schüsse haben aber auch ein feindliches Maschinengewehr aufmerksam gemacht. Seine Garben zischen verdammt nahe am Geschütz vorbei. Die Fahrer beugen sich tief auf die Hälse der galoppierenden Pferde. Die Braunen und Füchse geben ihr Letztes her. Das freie Gelände wird ohne Verlust überwunden, in einem deckenden Hohlweg wird abgeprotzt und das Geschütz von den Kanonieren an den Rand der Kusseln geschoben. Dort liegt schon der Wachtmeister und beobachtet: „Gott sei Dank, die feindliche Infanterie scheint ahnungslos zu sein. Sie zieht nach wie vor ihres Weges." Er kommandiert leise: „5. Ladung! Aufschlag! Geradeaus feindliche Kolonne auf der Straße! 500! Feuern!" Schon der erste Schuß sitzt mitten im Ziel. „Dieselbe Entfernung! 6 Schuß!" Der Rauch verzieht sich. Der Wachtmeister sieht durch das Glas: ein wildes Durcheinander herrscht auf der Straße. Zerschossene Fahrzeuge, verwundete und tote Menschen und Pferde decken sie. Reiter und Gespanne preschen nach rückwärts, mitten in flüchtende Marschkolonnen hinein. Fußgänger flüchten nach rechts und links

auf die Felder. Zwei Panzerwagen drehen von der Straße ab, nehmen Kurs auf die Kusselschonung. Der Wachtmeister springt an das Geschütz, nimmt selber den nächsten aufs Korn. Zwei Schüsse und er brennt lichterloh. Nun der zweite! Drei Schüsse sind nötig, bis er mit zerschossenen Raupenbändern liegenbleibt. Der Wachtmeister atmet auf: „Diese Gefahr wäre gebannt." Da naht auch schon eine neue. Der Gefreite, der an der rechten Ecke des Kusselstückes die Nahsicherung übernommen hat, ruft: „Herr Wachtmeister, die Bolschewisten wollen uns umgehen!" Der Wachtmeister ist im Nu bei ihm: tatsächlich, aus dem Dorf aus der rechten Flanke quellen Schützenlinien hervor und — weiß der Kuckuck — wieder sind zwei Panzerwagen bei ihnen. Der Wachtmeister rast zum Geschütz zurück: „Herum mit der Lafette!" Gut 150 Meter müssen die Kanoniere schieben, bis sie freies Schußfeld in der neuen Schußrichtung haben. Der Schweiß rinnt ihnen trotz des kühlen Herbstwetters in Strömen von der Stirn. Dann aber flutscht es um so besser. Noch keine fünf Minuten und auch diese beiden Kampfwagen sind erledigt. Dagegen läßt die begleitende Infanterie nicht locker. Sie arbeitet sich unter dem Schutz von ein paar Maschinengewehren immer näher an die Kusselstellung heran. Schon sind zwei Kanoniere verwundet, schon geht die eigene Munition zu Ende! „Nur noch zwei Schuß!" ruft der Kanonier 4 dem Wachtmeister zu. Der knirscht mit den Zähnen: „Was nützt es, wenn wir hier noch länger aushalten!" Er überbrüllt das Zischen der MG.-Garben: „Heraus mit ihnen und dann das Geschütz bis an die Protze zurückrollen. Ich halte euch die Kerle mit dem Karabiner so lange vom Leib." Er und der Gefreite schießen,

Artillerie schießt Sperrfeuer. Die Artillerie spricht von Störungsfeuer, Zerstörungsfeuer und Sperrfeuer. Störungsfeuer ist ein nach Lage, Zeit- und Munitionseinsatz unregelmäßig abgegebenes Feuer zur Störung und Beunruhigung des Feindes. Zerstörungsfeuer ist ein auf genaues Einschießen aufgebautes Wirkungsschießen mit dem Zweck, das Ziel zu zerstören. Sperrfeuer ist ein von der Artillerie im Einvernehmen mit der Infanterie und gemeinsam mit deren schweren Waffen vorbereiteter räumlich und zeitlich begrenzter Feuerschutz.

was die Karabiner hergeben wollen. Wahrhaftig, die Bolschewisten lassen sich verblüffen. Das Aufprotzen glückt. Das Geschütz kommt den Hang unversehrt herauf und über den Höhenrand hinweg zur Batterie, die inzwischen hinter ihm in Stellung gegangen ist. Gerade zur rechten Zeit, um helfen zu können, den Resten der Bolschewisten beim Flußübergang durch zusammengefaßtes Feuer ein trauriges Ende zu bereiten. Als eine Stunde später der Wachtmeister mit der Batterie das von ihm beschossene Straßenstück passiert, stellt er mit Genugtuung fest, daß außer den vier Kampfwagen von ihm noch drei motorisierte Geschütze und vier mit Munition beladene Lastkraftwagen vernichtet worden sind.

Nahkampf.

Seit Morgengrauen ist dicke Luft. Die Sowjets machen noch einmal verzweifelte Anstrengungen, den eisernen Ring, der sich um sie gelegt hat, zu sprengen. In dichten Wellen branden ihre Regimenter gegen die dünnen deutschen Einschließungslinien heran. Durch hohes Gestrüpp begünstigt, haben sich Teile von ihnen bis dicht vor die Feuerstellung zweier deutscher Batterien vorgepreścht. Ihr MG.-Feuer prasselt auf die Schutzschilde. Die Kanoniere lassen sich nicht aus der Fassung bringen. Im direkten Schuß nehmen sie ein MG.-Nest, ein Schützenrudel nach dem andern unter Feuer und kämpfen sie nieder. Was von den Bolschewisten noch Atem hat, flutet in das Unterholz zurück. Die Batterie wirft die Geschütze wieder nach rechts herum, um von neuem die Massenangriffe der Sowjets unter Feuer zu nehmen. Da erschallt von links das Signal: „Panzerwarnung!" Schon schieben sich die Geschützrohre und Raupenketten der ersten feindlichen Panzerwagen über den Höhenrand, der knapp 500 Meter entfernt in der linken Flanke die Feuerstellung überragt. Der linke Zug dreht gegen sie ein und schießt zwei von ihnen in Flammen. Aber damit ist es nicht getan. Weitere Panzerwagen drängen nach. Andere tauchen im Rücken auf, nähern sich mit unheimlicher Geschwindigkeit der Feuerstellung: „Batterie im Feuern kehrt!" hallt die Stimme des Batterieoffiziers. Die Lafetten werden herumgeworfen. Infanteristen, die in der Batterie Zuflucht gesucht haben, packen zu, schleppen Munition herbei. Überall kracht und splittert es. Weidwund torkelt der eine oder andere Panzer in einen Granattrichter, aber es sind zu viele. Sie dringen in die Geschützstellung ein. Der vorderste, der größte, fährt feuerspeiend zwischen zwei Geschützen durch. Die Kanoniere springen in die Panzerlöcher. Der eiserne Koloß hat es anscheinend auf das rechte Geschütz abgesehen und schwenkt seinen Turm nach dessen Seite. Das läßt der Geschützführer des linken Geschützes nicht ungestraft geschehen. Mit dem Rufe: „Kinder, gebt ihm Saures!" springt er aus der Deckung an das Geschütz. Beherzt folgen ihm die Kanoniere und jagen auf zehn Schritt der Panzerechse die tödliche Granate in die Eingeweide. Das Beispiel zündet. Ein Geschützführer nach dem andern handelt wie er. Der Abteilungskommandeur, der auf die Nachricht von dem drohenden Panzerangriff in die Feuerstellung geeilt ist, geht hochaufgerichtet von Geschütz zu Geschütz, befiehlt, ermuntert, greift selber zu und schießt, obwohl schwer verwundet, drei Panzer ab. Mit unerschütterlicher Ruhe arbeiten die Richtkanoniere an ihren Rundblickfernrohren, hinter ihnen die übrigen Kanoniere an ihrem Platz. Vergebens versuchen die Panzer Geschütze und Bedienung über den Haufen zu walzen. Sie werden vor Erreichen des Zieles außer Gefecht gesetzt. Ein bewegungsunfähiger Panzer wagt weiterzuschießen. Da springt ein Leutnant hinzu und wirft in den offenen Deckel eine Handgranate, dann wird auch er still. Zwölf Panzer haben die beiden Batterien zur Strecke gebracht. Aber noch ist die Gefahr nicht gebannt. Von der Beobachtungsstelle kommt ein Hilferuf. Die Sturmwellen der Bolschewiken sind über sie hinweggebraust und drohen eine tiefe Bresche in die Hauptwiderstandslinie der Infanterie zu schlagen. Die Beobachter fordern ungeachtet der Gefahr, die sie dadurch auch für sie, die in dürftigen Erdlöchern hocken, heraufbeschwören, Feuer in Richtung der Beobachtungsstelle an. Das Glück ist ihnen hold. Wohl kracht und donnert, surrt und sirrt es erschreckend um sie herum. Aber keiner von ihnen wird geritzt,

Sturmgeschütz geht vor; in seinem Schutze der MG.-Schütze. Das Niederkämpfen der feindlichen schweren Infanterie- und Panzerabwehrwaffen ist die Hauptaufgabe des Sturmgeschützes.

das eigene Eisen schont sie. Es sucht den Feind, es findet ihn und reißt tiefe Lücken in seine Massen. Da fluten sie wieder in das Innere des Kessels zurück. Ihr letzter Durchbruchsversuch ist durch die Schießkunst und an der Tapferkeit der Batterie gescheitert.

Sturmbatterien.

Die Sturmbatterien sind Kinder des gegenwärtigen Krieges. Sie sollen den Angriff der Infanterie unmittelbar in der vordersten Linie unterstützen. Sie sind, um sich hierbei dem Gelände weitgehend anschmiegen zu können, niedriger gebaut als die Panzerkampfwagen, denen sie im übrigen bis auf den Wegfall des Drehturmes ähneln. Ihre Panzerung schützt sie gegen alle infanteristischen Waffen.

Die Kanoniere der Sturmbatterien sind verwegene Gesellen. Sie wissen das technische Können des Artilleristen mit dem Draufgängertum des Panzerschützen zu vereinen. Sie haben im Laufe des Feldzuges ihre Geschütze nicht nur gegen Bunker, Pak, Infanteriegeschütze, Maschinengewehre und Kolonnen, sondern selbst gegen schwere Panzer und Batterien zum Siege geführt. Der Sieg eines einzelnen Geschützes gegen eine sowjetische 10.5-Zentimeter-Batterie innerhalb zehn Minuten, die Vernichtung von sechs Panzerwagen in einem Tage durch ein anderes Geschütz oder das siegreiche Duell eines Geschützes mit einem Überpanzer sind nur willkürlich gewählte Beispiele. Unzählbar hingegen sind die Gefechte, in denen bei der Unwegsamkeit des Geländes allein die vernichtende Nahwirkung der Sturmgeschütze den Infanteristen den Sieg verbürgte. Wenn dabei trotz täglichen Einsatzes an den Brennpunkten des Kampfes eine Reihe von Batterien durch unmittelbare Feindeinwirkung noch kein einziges Geschütz verloren hat, wenn heute an den Luken mancher Sturmgeschütze die Reste der auf ihren Panzerplatten

abgeprallten Artilleriegranaten als Talismane prangen, so ist das gleichermaßen ein Zeugnis für die Leistungsgüte von Mensch und Material, die im Sturmgeschütz zur wahrsten Kampfgemeinschaft zusammenwachsen.

In engster Zusammenarbeit mit der Infanterie spüren die Sturmgeschütze den Feind auf und packen ihn. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei die Funkverbindung des Führerwagens zu allen Geschützen, wie zu den Gefechtsständen der Infanteriestäbe, wodurch schnellster Einsatz selbst bei sprungartig sich verändernder Lage gewährleistet bleibt. Ihr Element ist die freie, leichtwellige Ebene, auf der sie in breiter Front den Gegner jagen und bekämpfen können. Daß sie jedoch auch in Wald- und Ortsgefechten ihren Mann standen, dabei vor allem durch Vernichtung der Baum- und Dachschützen der Infanterie unschätzbare Dienste leisteten und Sturmartilleristen selbst mit Maschinenpistole und Handgranate in den Nahkampf eingriffen, ist ein Beweis mehr für die Vielseitigkeit der jungen Waffe, die sich allen Lagen gewachsen zeigt.

Ist es ein Wunder, daß es heute in den vordersten Linien keine besseren Kameraden als Sturmartilleristen und Infanteristen gibt? Wo die Sturmgeschütze zum Angriff ansetzen, drohen dem Feind Tod und Vernichtung. Wo sie kämpfen, werden Opfer gespart. Das weiß der Infanterist und dafür ist er dankbar. Dieser Dank ist dem Sturmartilleristen in seiner verpflichtenden Gewißheit, Helfer des Infanteristen zu sein, schönster Lohn.

Gebirgsartillerie.

Die Gebirgsdivisionen brauchen Geschütze, die ihren Jägern auf Höhen folgen, zu denen keine von Pferdegespannen oder Motoren zu bezwingende Wege führen. Es sind dies Geschütze, die, in mehrere Teile zerlegt, auf dem Rücken von Tragtieren verlastet werden können. Sie müssen so leicht gehalten sein, daß sie, zusammengesetzt, von den Kanonieren auch im schwierigen Berggelände zu bewegen sind.

Auf schmalen verschneiten Wegen marschiert die Gebirgsbatterie in den ihr zugewiesenen Feuerstellungsraum.

Die Tragtiere sind Kleinpferde (vorzugsweise Tiroler Haflinger) und Maultiere. Sie tragen außer den Geschützlasten auch das Schießgerät und die Munition, die Verpflegung und das Gepäck zu Berge. Sie können durchschnittlich Lasten bis zu 100 Kilogramm schleppen. Es sind äußerst genügsame, ausdauernde, trittsichere, wetterharte Tiere, die auf schmalstem Saumpfade, über Schnee- und Geröllhalden zu ihrem Ziele kommen.

An die Kanoniere der Gebirgsbatterien werden besonders hohe körperliche, seelische und technische Anforderungen gestellt. „Gebirgsdienst", so heißt es in der Vorschrift für den Gebirgskrieg, „ist schon im Frieden ein Stück Gebirgskrieg. Zum Kampf mit dem Feinde tritt der Kampf mit der Natur. Ihn wird bestehen, wer in harter Zucht ein selbständiger und entschlußkräftiger Bergsteiger und Skiläufer geworden ist." Steinschlag und Schneelawinen lauern am Wegrande. Spröd ist der Fels. Schwer schaffen die Hacke und der Spaten kümmerliche Deckungen, aber leicht splittert er im Krachen der Granaten und schlägt oft schwerere Wunden als das Eisen. Scharf geht der Wind über Schrofen und Gründe. Eisig dringt die Kälte durch Bluse und Wollweste. Eng ist die Unterkunft auf der Berghütte und im Heustadel, karg oft die Verpflegung. Ein eigenes Schießverfahren, ein scharfes Auge sind nötig, um die Granaten hinter die Hänge, in die Schluchten und Kavernen zu setzen, um die in den Latschen getarnten schweren Waffen des Feindes zu erkennen. Mehr als in der Ebene ist die Geschützbediennung in der Einsamkeit der Bergwelt auf sich angewiesen, muß oft ohne den Befehl des Vorgesetzten, ohne die Stütze der Kameraden im Rahmen des Gefechtsauftrages selbständig handeln.

Auch die Nachrichtenleute haben bei dem Legen der Verbindung zwischen Feuerstellung und Beobachtungsstelle manche Schwierigkeiten zu überwinden.

Mit berechtigtem Stolz trägt daher der Kanonier einer Gebirgsbatterie das Edelweiß an seiner Bergmütze, als ein sichtbares Zeichen, daß er den Gebirgsjägern treu zur Seite steht.

Heeres=Küstenartillerie.

Der Schutz unserer Küsten ist der Kriegsmarine anvertraut, die zu diesem Zwecke über Küstenbatterien verfügt. Die große Ausdehnung der Küsten der von uns besetzten Länder hat es aber mit sich gebracht, daß zur Verstärkung der Marineartillerie für den Küstenschutz eine Heeresküstenartillerie geschaffen wurde.

Die Besonderheit des Schießens auf schwimmende Ziele erfordert eine sorgfältige Ausbildung von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften für diesen Sonderzweig.

So stehen vom hohen Norden unter arktischen Verhältnissen bis tief in südliche Zonen hinein Einheiten der Heeresküstenartillerie auf der Wacht und sind bereit, jedem Feind bei einem Landungsversuch einen heißen, blutigen Empfang zu bereiten.

Geleitzug in deutschem Fernfeuer.

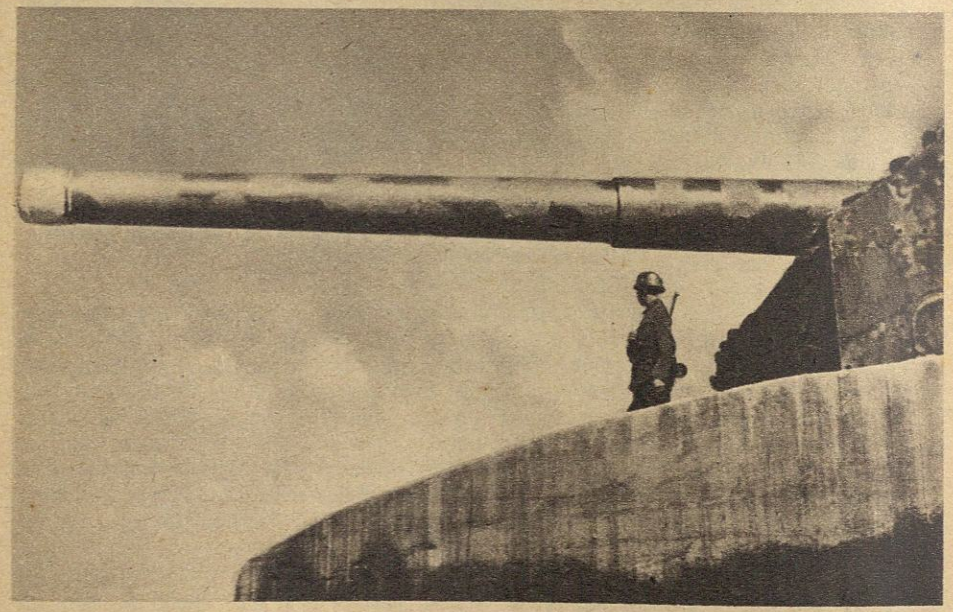
Durch die engen Unterkunftsräume der Bunker ertönt das Alarmsignal. Da wird es lebendig im Gelände der Batterie. Noch liegen die schwarzen Schatten der Nacht über dem Kanal. Dunkel hängen schwere Wolken am Himmel, nur vereinzelt blinken Sterne hervor. Der Morgen dämmert bereits am Rande der breiten Wolken auf.

Während der letzten Tage hat es unaufhörlich geregnet. Ein dicker Dunst lag über dem Wasser, jetzt ist eine frische Brise gekommen und hat den dichten Schleier zerrissen.

Hinter den Nebelsetzen versteckt, versuchen die Briten einen Geleit durch den Kanal zu mogeln. Das soll ihnen nicht gelingen!

Die Gefechtsstationen sind in wenigen Minuten besetzt. Es handelt sich um mehrere englische Transportschiffe, die von einer Anzahl Bewachungsfahrzeugen begleitet sind.

Auf den Ladetischen des Riesengeschützes liegen die Kartuschen bereit. Schnell wird noch der Schlagbolzen geprüft. Langsam schwenkt der Turm in die befohlene Richtung.



Schwere Artillerie bewacht die Küste.

Das schwere Geschoß wird eingefahren, dann rollen die Kartuschen über den Ladetisch in die Mulde, um eingeschoben zu werden. Ruhig wird der Verschluß eingedreht. Das Geschütz steht bereit. Gespannt wartet alles auf den Feuerbefehl. Endlich ist es so weit! Dröhnend kracht die Salve durch die stille Nacht. Gespenstisch blitzt für den Bruchteil einer Sekunde gelblichroter Feuerschein auf. Heiß streift der harte Luftdruck die Männer an dem Geschütz. Noch in der Ferne ist das Summen und Sausen des Geschosses zu vernehmen. Jeden Augenblick muß es in den britischen Geleitzug hineinplatzen. Die Männer im Geschützturm haben keine Zeit zu warten, bis der Pulverrauch sich verzogen hat. Schnell wird die Hülsenwaage vorgebracht, der Verblockungshebel herabgedrückt und die leeren Hülsen außerhalb des Turmes befördert. Während noch der Pulverdampf aus den leeren Kartuschen kriecht, öffnen sich wieder die Schachtklappen des Aufzuges, eine neue Granate wird herausgestoßen, in das Ladeloch eingeführt — so geht es ohne Unterbrechung.

In wenigen Augenblicken ist das Geschütz wieder feuerbereit. Indessen sind vom Leitstand die Beobachtungen gekommen. Der erste Schuß saß gut, mitten zwischen zwei dicken Pötten. Die Briten mögen Augen gemacht haben, als die Brocken um ihre Köpfe flogen! Neue Werte sind durchgegeben, das Geschütz wird gerichtet. Wieder kracht und dröhnt eine Salve.

Die Männer am Geschütz sind mit allen Handgriffen aufs engste vertraut. Ob sie in den Munitionskammern oder im Laderaum stehen oder ob der Kanonier die Hebel und Schalter der Maschinen bedient: ein Rad greift hier ins andere. Das wissen die Männer. Es ist ein einziger Wille, der hier dem Feind entgegentritt.

Salve um Salve zerreißt die Nacht. Die Bedienung hört nur die Befehle, führt sie aus, es gibt keine Zeit zum Nachdenken. Während die einzelnen Salven verrollen, liegt die Nacht unheimlich ruhig über dem Kanal.

Das Feuer hat seine Wirkung getan. Schon nach den ersten Salven kam der Brite in Verwirrung. Die Schüsse unserer Fernkampfbatterie haben den Geleitzug zersprengt, er hat abgedreht und seine Fahrt nicht fortsetzen können. Im Schutze der Nacht und der dichten Nebelschwaden rettet sich der Tommy in der Flucht. Die Schiffe haben mehrere Treffer bekommen, einige Schüsse saßen so dicht, daß Frachter von einem Hagel Granatsplitter überschüttet wurden.

Eisenbahnartillerie.

Ein großer Teil der schwersten Flachfeuerartillerie ist auf Eisenbahnfahrzeugen aufgebaut.

Die schwersten Flachfeuergeschütze haben die Aufgabe, weit in Feindesland ihr Eisen hineinzutragen, rückwärtige Verbindungen und Eisenbahnanlagen, Munitionsdepots, Verkehrsknotenpunkte und Einzelziele zu beschießen.

Das Geschütz auf Eisenbahnlafette hat den großen Vorteil, daß es außerordentlich schnell von einem Frontabschnitt zum anderen verschoben werden kann. Dafür hat es den Nachteil, daß es nicht, wie die motorisierte Artillerie, in jedem Gelände einzusetzen ist. Die Eisenbahnartillerie ist immer an das Schienennetz gebunden.

Die weittragenden Geschütze haben eine Flugbahn, die bis hoch in die Stratosphäre reicht. Sie schießen teilweise weit über 50 Kilometer. Nach besonderen Rechenverfahren werden diese Geschütze eingerichtet und ihr Standort jeweils genauestens vermessen. Der kleinste Fehler kann bei den großen Entfernungen, auf denen sie schießen, schon Abweichungen von vielen 100 Meter nach sich ziehen.

Die deutsche Eisenbahnartillerie hat nicht nur Geschütze, die ein Meisterwerk deutscher Technik darstellen, sondern auch die Bedienung — Offiziere und Mannschaften — muß auf besonderen Schulen vorbildlich für diese hohe artilleristische Kunst ausgebildet werden.

Die Beobachtungsabteilung.

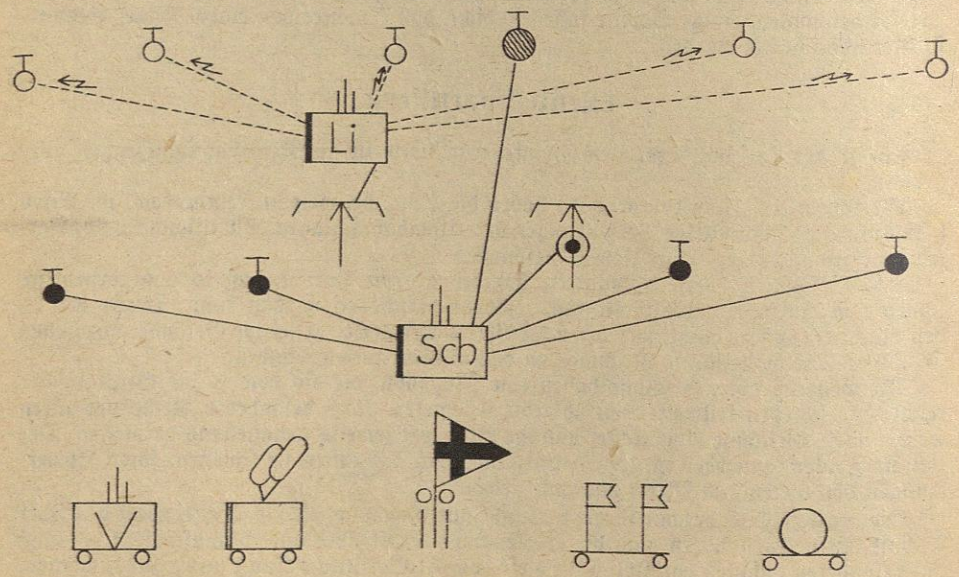
Die Hauptaufgabe der Beobachtungsabteilung besteht darin, die Feuerstellungen der feindlichen Artillerie festzustellen. Darüber hinaus hat sie der Führung alle wichtigen Unterlagen über die Kämpfe zu verschaffen. Sie stellt die Karten für die Truppenteile her und gibt die Weitermeldungen an die Artillerie, die besonders dann nötig werden, wenn auf weite Entfernungen geschossen werden muß und das Ziel nicht mehr mit dem Auge beobachtet werden kann.

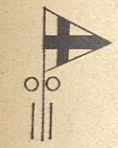
Um diese verschiedenen Aufgaben erfüllen zu können, ist die Beobachtungsabteilung folgendermaßen gegliedert:

Der Abteilungsstab.
Die Vermessungsbatterie (1. Batterie)
Die Schallmeßbatterie (2. Batterie)
Die Lichtmeßbatterie (3. Batterie)
Die Ballonbatterie (4. Batterie)

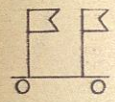
Wie arbeiten nun diese einzelnen Batterien?

Schema einer Beobachtungsabteilung.



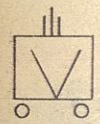


Gefechtsstand der Beobachtungsabteilung
Befehlsstelle; Zusammenstellen, Sichten und Weitermelden der Aufklärungsergebnisse der Beobachtungsabteilung. In der Nähe des Artilleriekommandeurs der Division.



Wetterzug
Messen der Witterungsverhältnisse für das Aufklären der Schallmeßbatterie und das Schießen der Artillerie.

Druckereitrupp
Vervielfältigung von Karten.



Auswertestelle der 1. (Verm.-)Batterie
Genaues Festlegen und Übertragen von Punkten im Gelände in die Karte (Meßstellen, eigene Feuerstellungen, Punkte im Feindgelände), Kartenverbesserungen.

Auswertestelle der 2. (Schallmeß-)Batterie
Aufklären feindlicher Artillerie, Einschießen der eigenen Artillerie auf feindliche Artillerie.

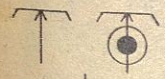
Schallmeßstellen

Vorwarnerstelle der Schallmeßbatterie
Warnt den Abschußknall feindlicher Batterien und den Einschlagknall eigener Geschosse für das Aufnahmegerät in der Auswertestelle vor.

Auswertestelle der 3. (Lichtmeß-)Batterie
Aufklären feindlicher Artillerie und sonstiger Ziele, Einschießen der eigenen Artillerie.

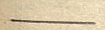
Ballonbatterie
Aufklären und Bekämpfung der feindlichen Artillerie und sonstiger Ziele.

Lichtmeßstellen

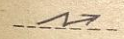


Eigene Batterien
(10- bzw. 15-Zentimeter-Kaliber)

Feindbatterien

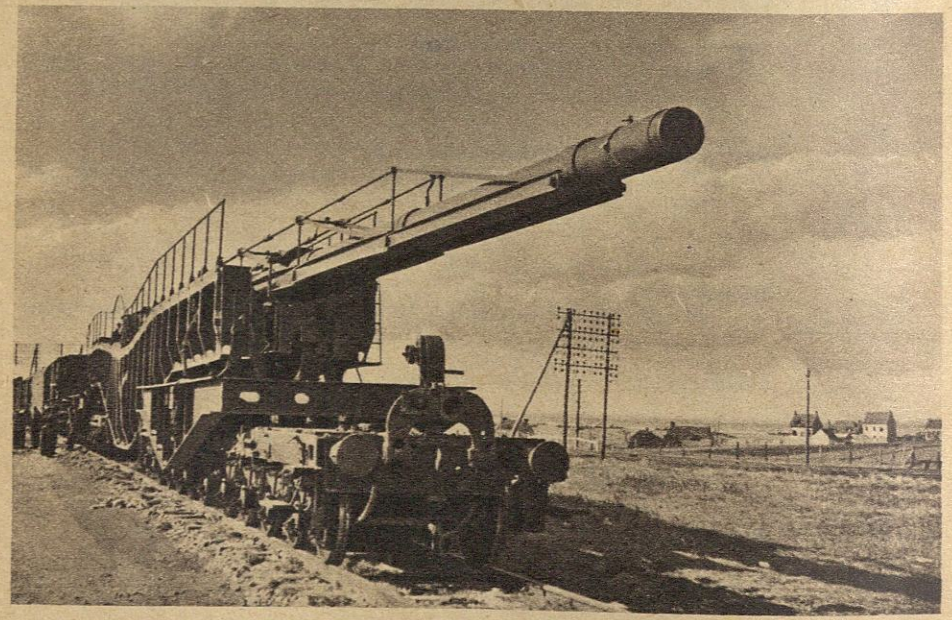


Drahtverbindungen



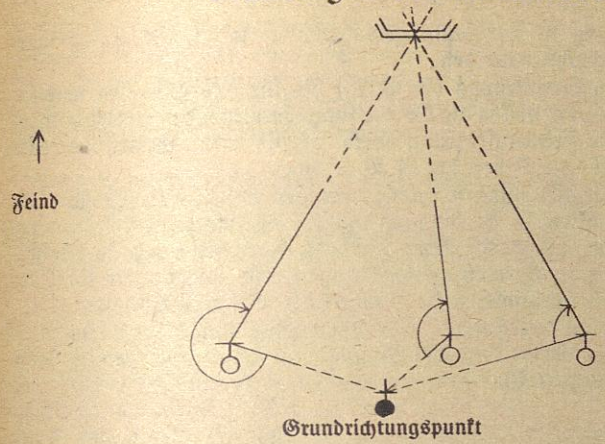
Funkverbindungen

Eisenbahnbatterie feuerbereit.



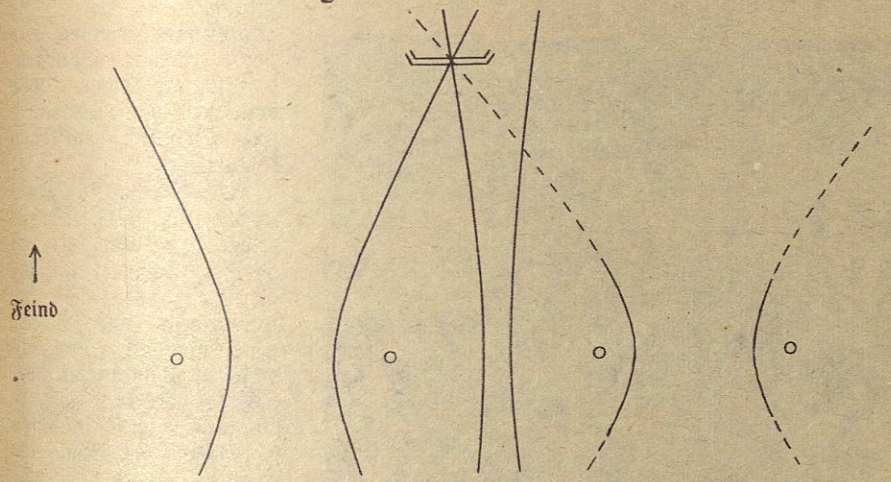
Schweres Eisenbahngeschütz kurz vor dem Einsatz.

Grundlagen des Lichtmeßverfahrens



Jede Meßstelle ist mit einem Scherenfehrnrohr ausgerüstet. Die Visierlinien von zwei Meßstellen ergeben einen Zweischnitt. Visierlinien weiterer Meßstellen dienen zur Kontrolle.

Grundlagen des Schallmeßverfahrens.



Zeitunterschiedsverfahren

(nach Hyperbelgesetz: „Hyperbel ist geometrischer Ort aller Punkte, die von zwei festen Punkten gleichen Abstandsunterschied haben.):

Eine Hyperbel kann nur über einer Basis (Verbindungslinie zweier Meßstellen) entstehen. Zu einem Zweischnitt gehören zwei Basen = drei Meßstellen. Erst die dritte Basis (vierte Meßstelle) dient zur Kontrolle.

Messung des Zeitunterschiedes, um den der Knall auf der einen Meßstelle später, bzw. früher als auf der anderen eintrifft: Knall pflanzt sich bei normaler Temperatur nach allen Seiten gleichmäßig mit einer Geschwindigkeit von 333⅓ m/sec. fort.

Vorwarner, der vor den Meßstellen eingesetzt ist, hört Abschußknall der Feindbatterien zuerst und gibt „Schuß!" an die Auswertestelle durch. Daraufhin wird dort Aufnahmegerät eingeschaltet. das, in Verbindung mit einem Zeitschreiber, die Ankunft des Knalles auf den einzelnen Meßstellen auf einem Film aufzeichnet. Die Zeitunterschiede werden dann auf dem Film auf eine Hundertstel Sekunde genau abgelesen und die Hyperbeläste nach Tabellen auf dem Plan aufgetragen.

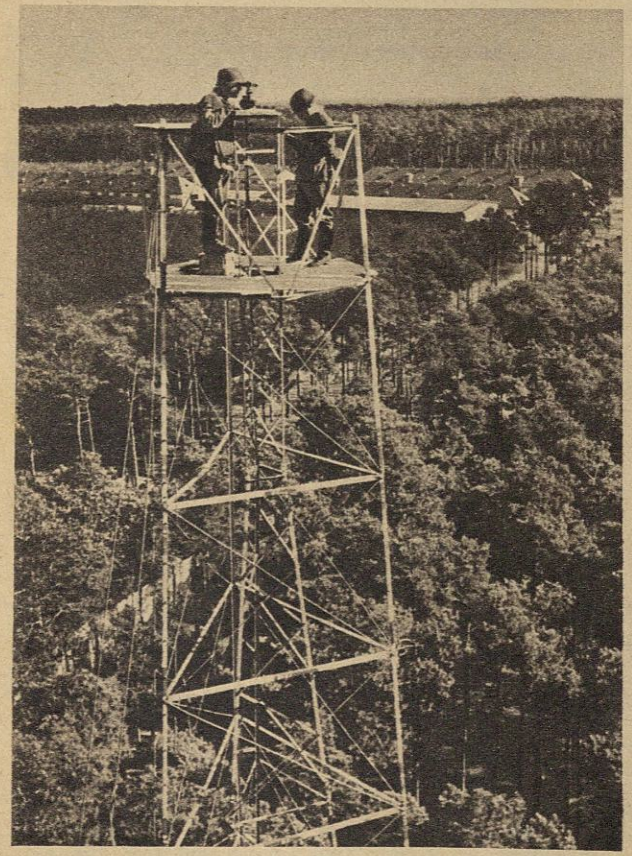
Die Vermessungs- und Kartenabteilung (mot.).

Der Erfolg der Kriegführung ist nur dann gewährleistet, wenn alle Kampfhandlungen auf das sorgfältigste vorbereitet werden.

Während die Artillerievermessungstrupps (A. V. T.) die für das Schießen notwendigen Punktbestimmungen ausführen, stellen die Vermessungsbatterien der Beobachtungsabteilung die Grundlagen für die Feindaufklärung durch Schall- und Lichtmessung sowie die notwendigsten Grundlagen für die Arbeit der A. V. T. her.

Die Vermessungs- und Kartenabteilungen (mot.) hingegen müssen oft erst sämtliche Vermessungsgrundlagen neu schaffen, in Verbindung mit der Luftwaffe aus Luftbildern die vorhandenen Karten berichtigen, sie durch Druck vervielfältigen oder neue Karten herstellen. So erhält die Truppe beste Vermessungsunterlagen und Karten, die sämtliche Einzelheiten des Geländes und die erkundeten Stellungen des Gegners enthalten.

Die **Vermessungsbatterie** der Vermessungs- und Kartenabteilung (mot.) schafft die Grundlagen für die Vermessung. Hierbei kann die Vermessung nicht immer von der Erde aus durchgeführt werden; in großen Waldgebieten werden in kurzer Zeit bis zu etwa 30 Meter hohe Stahltürme gebaut, von denen dann die Beobachtungen gemacht werden. Die Stahltürme bestehen aus zwei getrennten Gerüsten, die sich an keiner Stelle berühren, damit einwandfreie Messungen entstehen können.

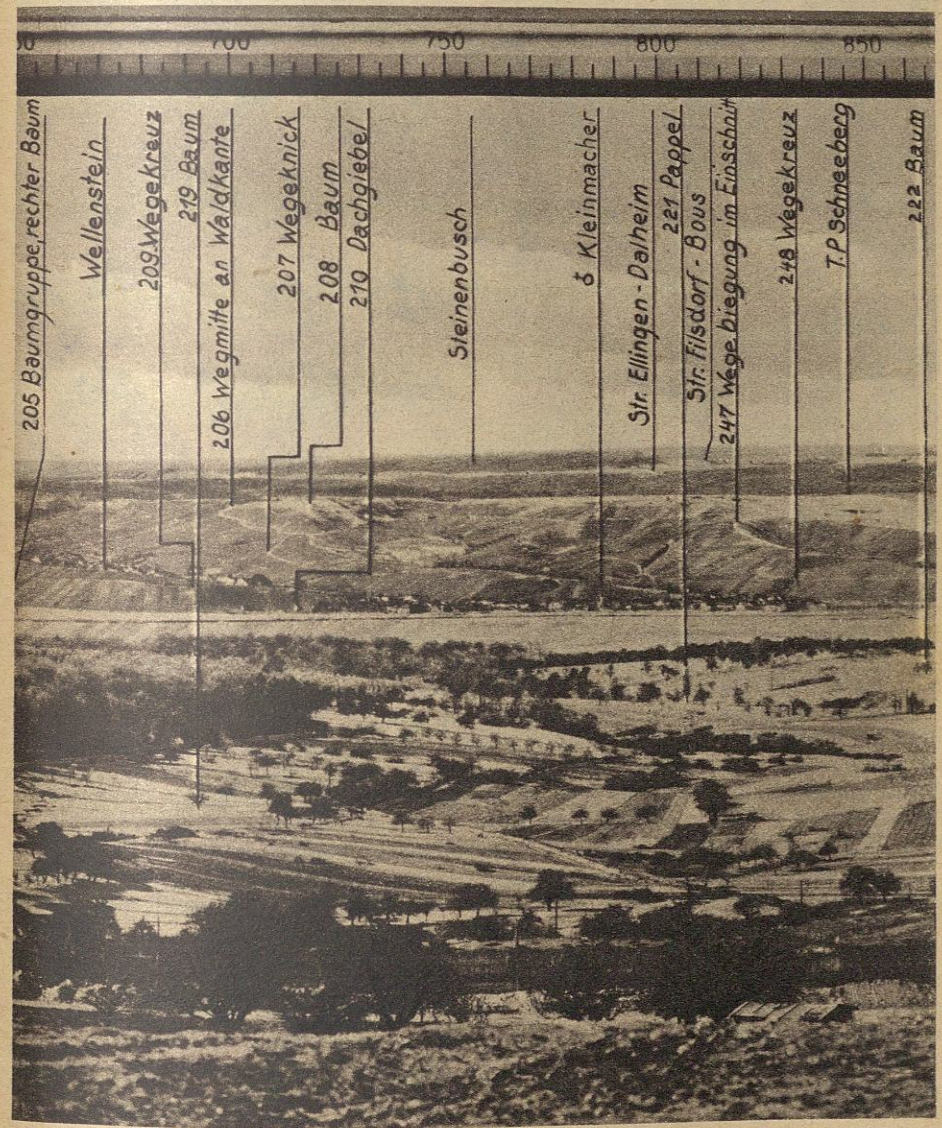


Stahlturm einer Vermessungsbatterie.

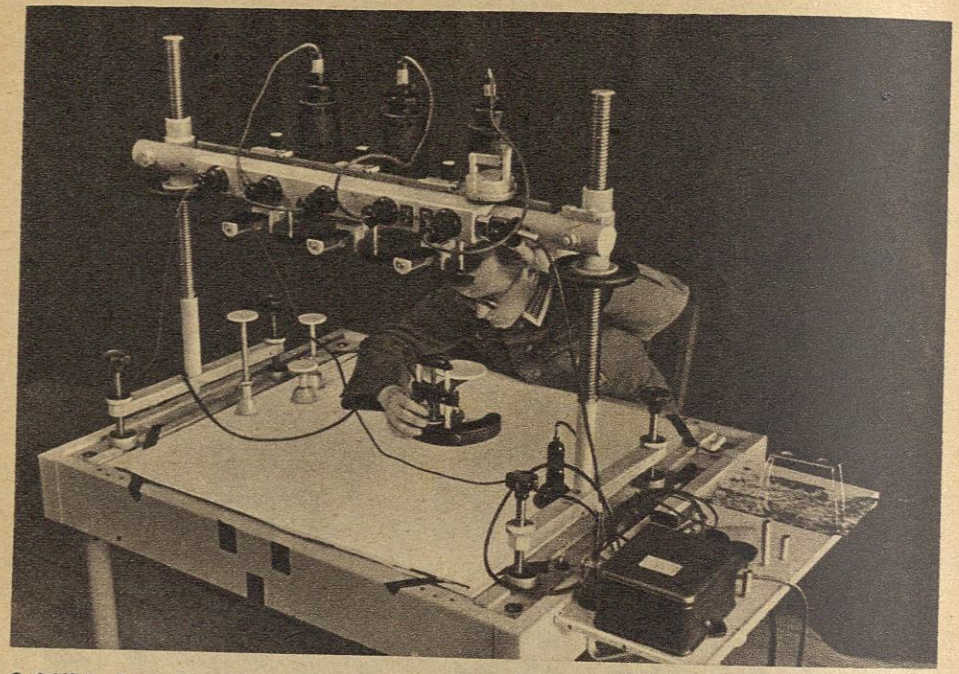
Der **Bildzug der Kartenbatterie** stellt Rundbilder her; sie sind ein gutes Hilfsmittel für die Artillerie, indem sie die Orientierung auf den Beobachtungsstellen und aus Befestigungsanlagen heraus außerordentlich erleichtern. Die Aufnahmen werden mit der Rundbildkamera, die die gleiche Strichteilung wie das Scherenfernrohr besitzt, ausgeführt.

Kartenverbesserungen und Eintragungen von Erkundungsergebnissen in die Karten werden aus Luftbildern durch die Arbeit mit dem Luftbildkartiergerät möglich.

Der **Druckereizug der Vermessungs- und Kartenabteilung** endlich befriedigt in Zusammenarbeit mit den Kartenstellen des Armeekorps und der Divisionen den ungeheueren Kartenbedarf der Truppe, soweit die Karten nicht aus der Heimat nachgeschoben werden. In einem schweren Anhänger ist eine Kartendruckmaschine eingebaut, so daß jederzeit schnell der Druck von Karten auch in vorderer Linie durchgeführt werden kann. Auch aufgefundene Feindkarten können hier schnell vervielfältigt und an die Truppe ausgegeben werden.



Aufnahme einer Rundbildkamera.



Luftbildkartiergerät.

Der Heeres-Wetterdienst.

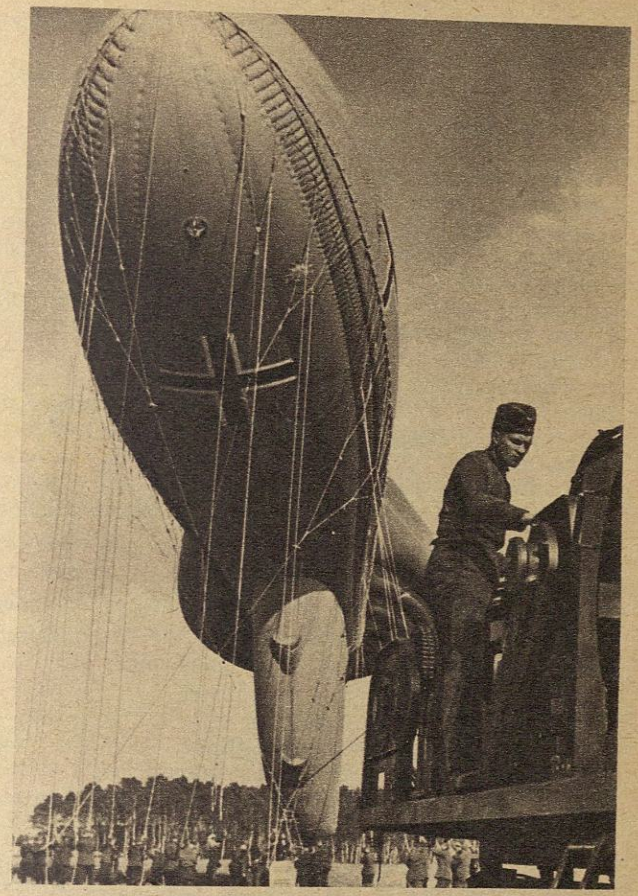
Wohl noch nie zuvor hat die Berücksichtigung der Witterungseinflüsse bei Kriegshandlungen eine so große Bedeutung erlangt wie im heutigen Krieg. Im Weltkrieg wurden schon die Erkenntnisse und Erfahrungen der Wetterforschung zur Durchführung der verschiedensten Aufgaben der Kriegführung nutzbar gemacht. Dabei spielte die Vorhersage des Wetters eine ebenso wichtige Rolle wie die Kenntnis des jahreszeitlichen Witterungsverlaufes in den verschiedensten Erdteilen, in denen unsere Soldaten zu Wasser und zu Lande kämpften. So richtete sich z. B. im Frühjahr 1918 der Beginn der Westoffensive unseres Heeres vor allem auch nach der Vorhersage des Wetters, die besonders schwierig war, da uns die Wettermeldungen aus den Feindesgebieten nicht zugänglich waren.

Aufgabe des Heereswetterdienstes ist es, die Wetterelemente, das sind Wind, Temperatur, Luftdruck und Luftfeuchtigkeit am Boden und in der Höhe zu messen und sie als Wettermeldungen den einzelnen Truppengattungen zuzustellen.

Die Durchführung der Messungen erfolgt durch die Wetterpeilzüge und die Wettertrupps bei den Beobachtungsabteilungen, Artillerie- und Nebelregimentern. Die Messungen erfolgen für die Barbara-Sondermeldungen in dreistündlichem, für die Schallwettermeldung in halbstündlichem Abstand, auch während der Nachtstunden.

Die Wettermeldungen sind für die Berechnung der Schußbahn der Artilleriegeschosse von größter Bedeutung.

Fesselballon vor dem Aufstieg; rechts die Ballonwinde. Vom Korb des Fesselballons aus leitet der Beobachter das Feuer der Batterie.



Welche Aufstiegsmöglichkeiten gibt es bei der Artillerie?

I. **Die Artillerieoffizierlaufbahn:** Jeder junge deutsche Mann, der sich berufen fühlt, Offizier zu werden und sich durch hohen Persönlichkeitswert und Charakterstärke, durch körperliche Härte, Frische und geistige Wendigkeit auszeichnet, kann Offizier werden.

Die Anforderungen an den Artillerieoffizier sind hierbei besonders mannigfaltig. Neben ausgesprochen technischer Veranlagung und Können, neben ruhigem Abwägen stehen schnelle Entschlußkraft und kämpferischer Einsatz im Vordergrund.

Die Aufgaben der Artilleriewaffe und damit des Artillerieoffiziers sind in den vorstehenden Abschnitten gekennzeichnet und hervorgehoben.

Daß sie gemeistert werden, wird immer der Stolz der deutschen Artillerieoffiziere sein.

Der Weg hierzu steht offen:

allen Schülern höherer Schulen,

die das Reifezeugnis erhalten — diese werden bei Eignung als „Bewerber für die Offizierlaufbahn" eingestellt*;

allen Soldaten aus der Truppe,

die nach Persönlichkeit und auf Grund ihrer Leistungen in der Truppe für die Übernahme in die aktive Offizierlaufbahn geeignet sind.

Die Bewerber für die Offizierlaufbahn und die aus der Truppe übernommenen Soldaten erhalten neben dem Truppendienst eine zusätzliche Ausbildung und werden durch besondere hierfür ausgesuchte Offiziere betreut. Nach erfolgreichem Abschluß der Grundausbildung erfolgt bei entsprechender Eignung nach halbjähriger Dienstzeit die Beförderung zum Gefreiten, nach weiterer mehrere Monate umfassender Ausbildung die Beförderung zum Unteroffizier und Ernennung zum Fahnenjunker. Nach etwa einjähriger Dienstzeit werden die Fahnenjunker und die etwa aus der Truppe ausgesuchten Soldaten bei vorliegender Eignung und Bewährung in der Truppe zu einem Kriegsschul- und Waffenlehrgang kommandiert und besonders auf dem Gebiet der Truppenführung, Ausbildung und Erziehung für ihre späteren Aufgaben als Offizier vorbereitet. Nach erfolgreichem Abschluß des Lehrganges haben sie als Zugführer in der Truppe zu beweisen, daß sie die volle Eignung als Führer im Gefecht sowie als Ausbilder und Erzieher junger Soldaten besitzen. Nach etwa zweijähriger Gesamtdienstzeit erfolgt dann die Beförderung zum Leutnant durch den Oberbefehlshaber des Heeres.

II. **Unteroffizierlaufbahn:** Beförderung zum Unteroffizier nach mindestens zwei Dienstjahren bei einer Verpflichtung auf insgesamt vier oder zwölf Dienstjahre.

Aufstieg zum Wachtmeister, Oberwachtmeister und Hauptwachtmeister.

In erster Linie kommt Verwendung als Frontunteroffizier in Frage. Wer jedoch besondere Neigung hat, kann Verwendung finden als

Rechnungsführer,
Geräteunteroffizier,
Gasunteroffizier,
Bekleidungsunteroffizier,
Schirrunteroffizier und Schirrmeister.

Ein besonderer Weg zum Unteroffizier führt über die Unteroffizierschulen des Heeres.

III. **Sonderlaufbahn:** Nach zwei Dienstjahren Ausbildung zum Feuerwerker oder Waffenmeister und nach drei bis sechs Dienstjahren Ausbildung zum Beamten des mittleren oder des gehobenen technischen Dienstes möglich.

IV. **Nach zwölfjähriger Dienstzeit** steht dem Soldaten die Beamtenlaufbahn offen, in erster Linie die eines Heeresbeamten, und zwar bei der Artillerie vor allem (siehe III) die des mittleren technischen Dienstes und des gehobenen technischen Dienstes, des technischen Beamten, dann aber auch des Zahlmeisters und des Waffenmeisters (siehe III). Der Aufstieg zum Offizier (W) ist nach Besuch der Feuerwerkerschule möglich.

* Auskunft über die Einstellungsbedingungen erteilt jedes Wehrbezirkskommando. Dort sind entsprechende Merkblätter für den „Offiziernachwuchs des Heeres" erhältlich.

Inhaltsverzeichnis.

Deutsche Artillerie 3
Wie gliedert sich die deutsche Artillerie? 6
Die Geschütze der Artillerie 9
Batterie im Einsatz 9
Wie schießt die Artillerie? 10
Der vorgeschobene Beobachter 12
Bilder vom Artilleriekampf 16
Helfer der Infanterie 16
Verfolgung 16
Nahkampf 18
Sturmbatterien 19
Gebirgsartillerie 20
Küstenartillerie 22
Geleitzug im deutschen Fernfeuer 22
Eisenbahnartillerie 23
Die Beobachtungsabteilung 24
Schema einer Beobachtungsabteilung 24
Grundlagen des Lichtmeßverfahrens 27
Grundlagen des Schallmeßverfahrens 27
Die Vermessungs- und Kartenabteilung 28
Der Heereswetterdienst 30
Welche Aufstiegsmöglichkeiten gibt es bei der Artillerie? 31